

Gerda Nussbaumer Christine von Reibnitz  
Herausgeberinnen

# Innovatives Lehren und Lernen

Konzepte für die Aus- und Weiterbildung  
von Pflege- und Gesundheitsberufen



HUBER



---

Nussbaumer/von Reibnitz (Hrsg.)  
**Innovatives Lehren und Lernen**

Verlag Hans Huber  
**Programmbereich Pflege**

*Beirat Wissenschaft:*

Angelika Abt-Zegelin, Dortmund

Silvia Käppeli, Zürich

Doris Schaeffer, Bielefeld

*Beirat Ausbildung und Praxis:*

Jürgen Osterbrink, Salzburg

Christine Sowinski, Köln

Franz Wagner, Berlin

HUBER



---

## Bücher aus verwandten Sachgebieten

### **Pflegepädagogik**

Glen/Wilkie (Hrsg.)

#### **Problemorientiertes Lernen für Pflegende und Hebammen**

2001. ISBN 978-3-456-83550-1

Görres et al. (Hrsg.)

#### **Auf dem Weg zu einer neuen Lernkultur: Wissenstransfer in der Pflege**

2002. ISBN 978-3-456-83672-0

Groothuis

#### **Soziale und kommunikative Fertigkeiten**

2000. ISBN 978-3-456-83308-8

Johns

#### **Selbstreflexion in der Pflegepraxis**

Gemeinsam aus Erfahrungen lernen

2004. ISBN 978-3-456-83935-6

Kaplan

#### **Öffentlich sprechen**

2000. ISBN 978-3-456-83506-8

Oelke/Menke

#### **Gemeinsame Pflegeausbildung**

2., korrig. u. erw. Auflage

2005. ISBN 978-3-456-84162-5

Oelke/Scheller/Ruwe

#### **Tabuthemen als Gegenstand szenischen Lernens in der Pflege**

2000. ISBN 978-3-456-83323-1

Picado/Unkelbach

#### **Innerbetriebliche Fortbildung in der Pflege**

2001. ISBN 978-3-456-83325-5

Poser/Schneider (Hrsg.)

#### **Leiten, Lehren und Beraten**

Fallorientiertes Lehr- und Arbeitsbuch für Pflegemanager und Pflegepädagogen

2005. ISBN 978-3-456-84207-3

Poser

#### **Netzwerkbildung und Networking in der Pflege**

2008. ISBN 978-3-456-84456-5

Price

#### **Problem- und forschungsorientiertes Lernen**

2005. ISBN 978-3-456-84258-5

Rau

#### **Die Situation der Krankenpflegeausbildung in der BRD nach 90 Jahren staatlicher Regelung**

2001. ISBN 978-3-456-83625-6

Reinmann-Rothmeier/Mandl

#### **Individuelles Wissensmanagement**

2000. ISBN 978-3-456-83425-2

Rennen-Allhoff/Bergmann-Tyacke (Hrsg.)

#### **Lehrerinnen und Lehrer für Pflegeberufe in Europa**

2000. ISBN 978-3-456-83377-4

Roes

#### **Wissenstransfer in der Pflege**

Neues Lernen in der Pflegepraxis

2004. ISBN 978-3-456-84068-0

Schober/Affara

#### **Advanced Nursing Practice (ANP)**

2008. ISBN 978-3-456-84545-6

Sieger (Hrsg.)

#### **Pflegepädagogik**

2001. ISBN 978-3-456-83328-6

Stadler

#### **Medienkompetenz**

Handbuch zur Wissensverarbeitung für Pflegende und Hebammen

2008. ISBN 978-3-456-84642-2

Wagner/Osterbrink (Hrsg.)

#### **Integrierte Unterrichtseinheiten**

2001. ISBN 978-3-456-83249-4

Weitere Informationen über unsere Neuerscheinungen finden Sie im Internet unter: [www.verlag-hanshuber.com](http://www.verlag-hanshuber.com) oder per E-Mail an: [verlag@hanshuber.com](mailto:verlag@hanshuber.com).

---

Gerda Nussbaumer  
Christine von Reibnitz  
Herausgeberinnen

# Innovatives Lehren und Lernen

Konzepte für die Aus- und Weiterbildung  
von Pflege- und Gesundheitsberufen

**Unter Mitarbeit von**

Angelika Abt-Zegelin

Vreni Frei Blatter

Anette Harbord

Dietmar Hegeholz

Liliane Ochsner Oberarzbacher

Claudia Schlegel

Verlag Hans Huber

---

**Gerda Nussbaumer.** MME, Hamburg.  
E-Mail: [gerda.nussbaumer@t-online.de](mailto:gerda.nussbaumer@t-online.de)

**Christine von Reibnitz.** MPH, Dr. sc. agr., Hamburg.  
E-Mail: [cvonreibnitz@web.de](mailto:cvonreibnitz@web.de)

Lektorat: Jürgen Georg, Gaby Burgermeister, Silke Scholze  
Herstellung: Peter E. Wüthrich  
Titelillustration: pinx. Design-Büro, Wiesbaden  
Umschlag: Atelier Mühlberg, Basel  
Druckvorstufe: Satz: ns prestampa sagl, Castione  
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Hubert & Co., Göttingen  
Printed in Germany

*Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek*  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtes ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Kopien und Vervielfältigungen zu Lehr- und Unterrichtszwecken, Übersetzungen, Mikroverfilmungen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Verfasser haben größte Mühe darauf verwendet, dass die therapeutischen Angaben insbesondere von Medikamenten, ihre Dosierungen und Applikationen dem jeweiligen Wissensstand bei der Fertigstellung des Werkes entsprechen.

Da jedoch die Pflege und Medizin als Wissenschaft ständig im Fluss sind, da menschliche Irrtümer und Druckfehler nie völlig auszuschließen sind, übernimmt der Verlag für derartige Angaben keine Gewähr. Jeder Anwender ist daher dringend aufgefordert, alle Angaben in eigener Verantwortung auf ihre Richtigkeit zu überprüfen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen oder Warenbezeichnungen in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen-Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürfen.

*Anregungen und Zuschriften bitte an:*

Verlag Hans Huber  
Lektorat: Pflege  
z. Hd.: Jürgen Georg  
Länggass-Strasse 76  
CH-3000 Bern 9  
Tel: 0041 (0)31 300 45 00  
Fax: 0041 (0)31 300 45 93  
E-Mail: [juergen.georg@hanshuber.com](mailto:juergen.georg@hanshuber.com)  
Internet: <http://verlag.hanshuber.com>

1. Auflage 2008  
© 2008 by Verlag Hans Huber, Hogrefe AG, Bern  
ISBN 978-3-456-84547-0

# Inhaltsverzeichnis

Danksagung .....	13
Geleitwort .....	14
<b>Einleitung</b> .....	15
<i>Christine von Reibnitz</i>	
<b>Teil I</b>	
<b>Rahmenbedingungen für die Ausbildung</b> .....	19
<b>1. Bildungssystematik in der Schweiz – neue Anforderungen an die Ausbildung von Gesundheitsberufen</b> .....	21
<i>Gerda Nussbaumer</i>	
1.1 Einleitung .....	21
1.2 Was ist neu? .....	22
1.3 Beispiele aus Höheren Fachschulen (HF) .....	24
1.3.1 Careum Zürich .....	24
1.3.2 Berner Bildungszentrum Pflege .....	25
1.3.3 Berufs- und Weiterbildungszentrum für Gesundheitsberufe St. Gallen (BZGS) .....	26
1.3.4 Bildungszentrum für Gesundheit und Soziales Chur (BGS) .....	27
1.3.5 Bildungszentrum für Gesundheit Kanton Thurgau (BfG TG) und Höhere Fachschule Gesundheit Zentralschweiz (HFGZ) ...	27
1.3.6 Lehrplan Aargau, Bern und Zürich/Schaffhausen (ABZ) .....	28
1.4 Zusammenfassung .....	28
1.5 Literatur .....	29

<b>2. Kompetenzentwicklung und -förderung in Gesundheitsberufen</b> .....	31
<i>Christine von Reibnitz</i>	
2.1 Einführung .....	31
2.2 Strukturelle Veränderungen im Pflegebereich .....	32
2.3 Welche Qualifikationen brauchen Gesundheitsberufe? .....	36
2.4 Kompetenzen für die Versorgung von ausgewählten Klienten ...	41
2.5 Fazit .....	46
2.6 Literatur .....	47
<b>3. Akademisierung für die Pflegepraxis – eine dringende Notwendigkeit in Deutschland</b> .....	49
<i>Angelika Abt-Zegelin</i>	
3.1 Einleitende Überlegungen .....	49
3.2 Warum eine hohe Qualifikation in der Pflegepraxis? .....	50
3.3 Erfordernisse und Forderungen .....	54
3.4 Situation in Deutschland .....	57
3.5 Klinische Pflegespezialisten .....	58
3.6 Erste Anfänge in der Schweiz und in Deutschland .....	60
3.7 Disease-Management-Programme und integrierte Versorgung als Chance? .....	61
3.8 Qualifikationsanstieg und Deprofessionalisierung .....	65
3.9 Literatur .....	65
<b>4. Praxisorientierte Ausbildungskonzepte in der Pflege – am Beispiel Kontinenzförderung</b> .....	67
<i>Dietmar Hegeholz</i>	
4.1 Spannungsfelder zwischen Theorie und Praxis .....	67
4.2 Von der Theorie in die Praxis .....	70
4.2.1 Wie erfolgt die praktische Umsetzung? .....	71
4.2.2 Erstgespräch auf Station .....	72
4.2.3 Wie geht die Schule mit dieser Struktur um? .....	73

4.3	Von der Praxis in die Theorie .....	74
4.4	Arbeiten mit Fallbeispielen – Lernfeldkonzept «Kontinenzförderung» .....	76
4.5	Fazit .....	78
4.6	Literatur .....	79

**Teil II**

<b>Lehr- und Lernkonzepte .....</b>	<b>81</b>
-------------------------------------	-----------

<b>5. Kompetenzentwicklung mit Problem Based Learning (PBL) ...</b>	<b>83</b>
---	-----------

*Gerda Nussbaumer*

5.1	Einleitung .....	83
5.2	Warum Problem Based Learning? .....	84
5.3	Kompetenzentwicklung .....	86
5.4	PBL-Assessment in medizinischen Ausbildungsstätten .....	87
5.4.1	Evaluation PBL-Curriculum HF Pflege .....	88
5.5	Evaluationsergebnisse .....	90
5.5.1	Fazit aus den bisherigen Evaluationsergebnissen .....	92
5.6	Implementierung von PBL? .....	93
5.7	Zusammenfassung .....	95
5.8	Literatur .....	97

<b>6. Problem Based Learning – von der Theorie zur Praxis .....</b>	<b>99</b>
---	-----------

*Christine von Reibnitz*

6.1	Einleitung .....	99
6.2	Traditionelle Lehr- und Lernmethoden .....	100
6.3	Problem Based Learning .....	101
6.3.1	Zentrale Merkmale von PBL .....	102
6.3.2	Die Arbeitsweise des PBL .....	103
6.3.3	Anforderungen an die Lernenden und Lehrenden im PBL .....	105
6.3.4	Die Bedeutung des Feedback beim PBL .....	107

6.4	Umsetzung von PBL in der Ausbildung von Gesundheitsberufen .....	108
6.5	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen .....	110
6.6	Literatur .....	112
<b>7. Der Einsatz von Simulationspatienten (SP) in der Pflegeausbildung eingebettet in die Skillslab-Methode .....</b>		<b>113</b>
<i>Vreni Frei Blatter, Liliane Ochsner Oberarzbacher</i>		
7.1	Das Lernen mit Simulationspatienten .....	113
7.1.1	Der Unterschied zum Rollenspiel .....	114
7.2	Der Einsatz von Simulationspatienten und der Kompetenzerwerb in der Pflege .....	115
7.2.1	Definition von Kompetenz .....	115
7.2.2	Kompetenz – Fähigkeit – Skills .....	116
7.3	Die Entwicklung pflegerischer Handlungskompetenz .....	118
7.3.1	Konsequenzen dieses Kompetenzverständnisses für die Ausbildung .....	118
7.4	Die Skillslab-Methode mit der Integration von Simulationspatienten .....	118
7.4.1	Die Schritte in der Skillslab-Methode .....	120
7.5	Erfahrungen mit der Skillslab-Methode .....	124
7.5.1	Anforderungen an eine Skillstrainerin .....	124
7.5.2	Anforderungen an die Studierenden .....	126
7.5.3	Der Anspruch an den DVD-Inhalt .....	127
7.5.4	Erfahrungen mit der Patientensimulation .....	128
7.5.5	Kritikpunkte und Reaktion der Verantwortlichen .....	128
7.5.6	Schauspieler versus Laiendarsteller .....	129
7.6	Praktische Tipps für den Einsatz von Simulationspatienten .....	130
7.7	Fazit .....	132
7.8	Literatur .....	132

<b>8. Lernerfolg mit dem Standardisierten Patienten (SP) in der Pflegeausbildung</b> .....	135
<i>Claudia Schlegel</i>	
8.1 Einleitung .....	135
8.2 Durchführung der SP-Studie .....	137
8.2.1 Theoretischer Rahmen .....	137
8.2.2 Methodologie Studien-Design .....	139
8.2.3 Ablauf .....	140
8.2.4 Datenanalyse .....	141
8.2.5 Resultate .....	142
8.3 Diskussion .....	144
8.4 Schlussfolgerungen .....	145
8.5 Literatur .....	145
<b>9. E-Learning in den Ausbildungen von Gesundheitsberufen</b> ...	147
<i>Gerda Nussbaumer</i>	
9.1 Einleitung .....	147
9.2 Angebot für E-Lerner .....	149
9.2.1 Fernstudium .....	149
9.2.2 Berufsbegleitendes Studium .....	149
9.3 E-Learning .....	150
9.3.1 Interaktive CD-ROM, DVD und Video .....	151
9.3.2 Kommunikationsdienste .....	152
9.3.3 Computer Based Training (CBT), Web Based Learning (WBL) oder Web Based Training (WBT) .....	152
9.3.4 E-Lecture oder Online-Lecture .....	153
9.3.5 Virtual Academy .....	153
9.3.6 Online-Teaching als lehrerzentrierte Methode .....	155
9.3.7 Web-Problem Based Learning? .....	156
9.4 E-Lernumgebungen .....	156
9.5 Welche Ergebnisse zeigt das E-Learning? .....	158
9.6 Zusammenfassung .....	159
9.7 Literatur .....	161

**Teil III**

**Evaluationskonzepte** ..... 163

**10. «Bereits am Anfang an das Ende denken!» –  
Evaluation von Lernkonzepten** ..... 165

*Anette Harbord*

10.1 Einleitung ..... 165

10.2 Definitionsansätze ..... 166

10.3 Evaluationsprozess ..... 167

10.3.1 Evaluationsgegenstand ..... 169

10.3.2 Ziel der Evaluation ..... 170

10.3.3 Evaluationsplanung ..... 171

10.3.4 Ergebnisse der Evaluation ..... 177

10.3.5 Konsequenzen der Evaluation ..... 178

10.4 Entwicklung individueller Evaluationskonzepte ..... 179

10.5 Literatur ..... 179

**11. OSCE (Objective Structured Clinical Examination)  
in der tertiären Pflegeausbildung – eine Anleitung zur Planung  
und Durchführung** ..... 181

*Claudia Schlegel*

11.1 Einleitung ..... 181

11.2 OSCE – Objective Structured Clinical Examination ..... 183

11.2.1 Organisation eines OSCE ..... 183

11.2.2 Planung des OSCE ..... 184

11.2.3 Reliabilität und Checklisten ..... 184

11.2.4 Standardisierte Patienten (SP) ..... 187

11.3 Ablauf ..... 187

11.4 Auswertung ..... 188

11.5 Zusammenfassung ..... 189

11.6 Literatur ..... 189

---

<b>12. Multiple Choice Tests – die richtigen Fragen zur Wissensüberprüfung</b> .....	191
<i>Gerda Nussbaumer</i>	
12.1 Einleitung .....	191
12.2 Multiple Choice – verteufelt oder gefeiert? .....	192
12.3 Wie entstehen gute MC-Fragen? .....	194
12.3.1 Fragetypen .....	195
12.4 Validität .....	201
12.5 Zusammenfassung .....	202
12.6 Literatur .....	203
<b>13. Zusammenfassung und Schlusswort</b> .....	205
<i>Gerda Nussbaumer</i>	
<b>Anhang</b> .....	209
Autorenverzeichnis .....	211
Abkürzungsverzeichnis .....	215
Sachwortverzeichnis .....	217



## Danksagung

Bei den Autorinnen und Autoren, die an diesem Buch mitgewirkt haben, bedanken wir uns ganz herzlich für die großartigen Arbeiten. Ohne ihren Einsatz, der bei allen zusätzlich zur üblichen Arbeitszeit erfolgte, wäre dieses Fachbuch nie entstanden. Gerade die Heterogenität dieser Experten macht es aus, dass diese Schrift tatsächliche, länderübergreifende Hilfestellungen für Schule und Praxis vermittelt. Nach Derartigem wurde bis anhin im deutschsprachigen Raum vergeblich gesucht.

Ein ebensolcher Dank gebührt den Förderern dieses Projekts – allen voran dem Lektor des Verlages Hans Huber, Jürgen Georg, der sofort Feuer und Flamme war und lieber gestern als heute das fertige Manuskript auf seinem Pult wünschte.

Der Robert Bosch Stiftung danken wir für die Fördermittel, die sie auf Grund der Bedeutsamkeit von Aus- und Weiterbildungen sprach. Auch das Berner Bildungszentrum Pflege leistete einen finanziellen Beitrag an die Druckkosten des Buches – dafür erhält die dortige Lehrerschaft nun von diesem Fachbuch neue Anregungen. Besonders erwähnt sei an dieser Stelle die Johanniter-Schwesternschaft e. V. Sie konzipiert und führt überaus engagiert hochqualifizierte Aus- und Weiterbildungen durch und sah den Sinn und Zweck gegeben, dieses Buch ideell und finanziell zu unterstützen – dies wird durch das Geleitwort der Ordensoberin Andrea Trenner noch unterstrichen.

Zum Schluss nun Tausend Dank an alle, die ideell und interessiert «den Schwangerschaftsverlauf und Geburtsvorgang» begleiteten und bereits jetzt im Buchladen auf das erste Exemplar warten.

Gerda Nussbaumer

Dr. Christine von Reibnitz

## Geleitwort

«Wer ein Problem hat, ist zum Lernen motiviert.»<sup>1</sup> Dieser Ausspruch drückt treffend aus, worin die Chance von innovativen Lehr- und Lernkonzepten liegt. Probleme lassen denjenigen, die ihnen begegnen, keine Ruhe, bis eine Lösung gefunden ist. Offene Fragen wollen beantwortet werden.

Es gibt genügend Gründe, sich mit Lehr- und Lernmethoden auseinanderzusetzen, sie praktisch zu erproben und kritisch zu beleuchten. Diesen Zweck verfolgt das vorliegende Buch: Es bietet Konzepte für die Aus- und Weiterbildung in Pflege- und Gesundheitsberufen an, weil die Verantwortlichen in Schulen und Praxis Anregungen, Erfahrungen und Modelle benötigen, um ihre Lernkonzepte den aktuellen Entwicklungen im Gesundheitswesen anzupassen. Denn die Ausbildungen in den Gesundheitsberufen stehen in der heutigen Zeit, nicht zuletzt durch die Einführungen neuer Berufsgesetze sowie von Ausbildungs- und Prüfungsverordnungen, vor immensen Herausforderungen.

Ich wünsche dem Buch «Innovatives Lehren und Lernen – Konzepte für die Aus- und Weiterbildung von Pflege- und Gesundheitsberufen» eine möglichst zahlreiche Leserschaft, welche sich engagiert und innovativ den Anforderungen des lebenslangen Lernens und Lehrens stellt.

Andrea Trenner, Dipl. Berufspädagogin FH  
Ordensoberin Johanniter-Schwesterschaft e. V.

---

1 Aebli, Hans: Zwölf Grundformen des Lehrens. Eine allgemeine Didaktik auf psychologischer Grundlage. Medien und Inhalte didaktischer Kommunikation. Der Lernzyklus. Klett-Cotta, Stuttgart 1994: 8

# Einleitung

*Christine von Reibnitz*

Die beruflichen Aufgaben und Anforderungen in den Gesundheitsbereichen verändern sich zunehmend. Ökonomische, demografische und sozialpolitische Faktoren beeinflussen dabei immer stärker die Arbeit. Das berufliche Tun muss sich nicht nur auf andere Erwartungen der Betroffenen oder der Nutzer von sozialen Dienstleistungen einstellen, sondern es sollen Angebote erbracht werden, die systematisch in der Indikation und Aufführung, am individuellen Bedarf orientiert und mittels neuer Technik in der Wirkung optimiert sind. Ausbildung und Lehrertätigkeit müssen sich diesem Trend stellen. Verwissenschaftlichung und Akademisierung werden notwendig, um im Themenkreis Gesundheit und Krankheit sinnvolle Antworten auf Probleme zu geben. Die Anforderungen an fundierte Aus-, Fort- und Weiterbildung steigen und in der Folge auch die Ansprüche an die Qualifikation von Lehrenden in Gesundheitsfachberufen.

Um auch in Zukunft eine qualitativ hochwertige Gesundheitsversorgung sicherzustellen, soll mit den neuen Berufsgesetzen die Ausbildung in Gesundheitsberufen den veränderten Rahmenbedingungen angepasst werden. Der Gesetzgeber spricht von Anpassung bezüglich der gesellschaftlichen Veränderungen, der erheblichen Veränderungen im Sozialrecht und der Entwicklung des Gesundheitsmarktes. Attraktive Ausbildungs- und Arbeitsbedingungen sind Schlüsselkriterien beim Anwerben des Nachwuchses. Die Konzeptvorstellungen der sektorübergreifenden Versorgung sowie des Case- bis hin zum Disease-Management lassen die professionelle Pflege immer deutlicher zu einem zentralen Element innerhalb und zwischen den jeweiligen Teilsystemen der Versorgung werden. Das verlangt ein hohes Maß an Fachkompetenz sowie verstärkt integrierende und berufsübergreifende Qualifikationen.

Der eher politischen als sachlich begründeten Aufrechterhaltung von verschiedenen Berufsbildern in der Gesundheitsversorgung, insbesondere in der Pflege, setzt der Gesetzgeber zwar die stärkere Integration über eine Pflegeausbildung entgegen, die inhaltlich und strukturell ein hohes Maß an Übereinstimmung,

aber zugleich eine Spezialisierung und zwei Berufsbezeichnungen aufweist. Die Konzept- und Handlungskonkurrenz in der Pflegepraxis bleiben erhalten.

Berufliche Pflege braucht wissenschaftliche Begleitung und theoriegeleitetes Handeln. Die Praxis muss evidenzbasiert, d. h. wissenschaftlich bewiesen sein. Pflegewissenschaft und -forschung werden, zunehmend ausgehend von einem Pflegebegriff, unterschiedliche Phänomene und Problemstellungen bearbeiten und darstellen. Nur so wird es möglich, sein pflegewissenschaftlich begründetes Wissen und Können in die Pflegepraxis zu übertragen. Die Arbeitsmethoden der Pflege in unterschiedlichen Handlungssituationen sind zu nutzen, die individuelle Problemsicht des Pflegebedürftigen als wesentlichen Faktor in der Beziehung zu werten, um bedürfnis- und bedarfsangemessen handeln zu können, und diese Prozesse zu begleiten und Unterstützungsangebote zu entwickeln und zu beherrschen.

Lernende sollen zur Selbstbehauptung sowie zur Kritik und Verbesserung der beruflichen Gegebenheiten ermutigt und befähigt werden. Das so definierte Berufsverständnis umfasst daher mehr als die Erfüllung der inhaltlichen Anforderungen. Es umfasst in stärkerem Maße die Gestaltung des Arbeitsplatzes – im Sinne eines Abbaus von Einseitigkeit und Fremdbestimmung – und strebt stattdessen die Schaffung von Entscheidungsspielräumen und Gestaltungsmöglichkeiten an.

Der Lernprozess selbst, das selbstgesteuerte Lernen im Team, ist ausdrückliches Lernziel. Es hat durch die gesellschaftlichen Veränderungen und die Forderung nach lebenslangem Lernen neue Bedeutung gewonnen. Auch die Tutorinnen und Tutoren finden sich in einer neuen Rolle wieder. Fast alle sind so genannte *non-expert tutors*, da die Lernmaterialien bewusst lebensnah und damit fachübergreifend angelegt sind und nur noch Ausschnitte ihres Fachgebietes zum Inhalt haben. Die Aufgabe der Tutorinnen und Tutoren besteht darin, den Lernprozess der Studierenden zu unterstützen und ihnen bei der Selbstorganisation zu helfen.

Wer heute als Dozent/Trainer in der Aus- und Weiterbildung arbeitet, braucht eine ganze Palette von Kompetenzen. Fachwissen allein reicht da nicht aus. Vor allem didaktisches Know-how ist gefragt, also die Fähigkeit, den Seminarteilnehmern den Lehrstoff verständlich und lebendig zu vermitteln. Gerade daran fehlt es aber leider häufig. Vor allem fordern die gegenwärtigen Entwicklungen die Innovationskraft der Lehrenden dort heraus, wo es darum geht, fachlich fundierte Konzepte zu entwickeln, sie situativ umzusetzen und zu legitimieren.

Das vorliegende Werk soll dazu Hand bieten. Ergebnisse aus Wissenschaft und Forschung laden ein zur theoretischen Auseinandersetzung und zur Entwicklung von eigenen Ausbildungskonzepten in der Berufspraxis. Jenen Leserinnen und Lesern, die sich wieder einmal vertieft mit diesen Erkenntnissen auseinandersetzen wollen, ihre eigenen beruflichen Erfahrungen mit dem Paradigma des Kon-

struktivismus, der Rolle des sozialen Umfeldes, der Situiertheit von Wissen und Lernprozessen vergleichen und diese mit theoretischen Überlegungen, Übungen, Praxis und Reflexion als Auseinandersetzungsformen für eine professionelle und professionalisierende Berufsbildung ergänzen und erweitern wollen, empfehlen wir im Besonderen das Studium des ersten Teils dieser Schrift.

Das Buch beinhaltet drei Themengebiete: Rahmenbedingungen für die Ausbildung, Lehr- und Lernkonzepte sowie Evaluationskonzepte. Innerhalb dieser Themengebiete werden verschiedene Ansätze beschrieben, die eine handlungsorientierte Rezeption erlauben. Für die Aufnahme und Anwendung des Wissens ist immer entscheidend, ob es gelingt, eine Brücke zur beruflichen Praxis zu schlagen. Mit Beispielen aus verschiedenen Institutionen der pädagogischen Berufspraxis wird exemplarisch aufgezeigt, unter welchen Bedingungen, in welchen Strukturen und mit welchen Methoden und Ansätzen gelehrt und gelernt werden kann. Diese Beispiele sollen dazu anregen, im eigenen Betrieb Passendes und Geeignetes zu wählen. Im Wissen darum, dass es verschiedene zukunftsweisende Konzepte und Projekte zu Ausbildungsansätzen in der Theorie gibt, wurden die dargestellten Beispiele gezielt hinsichtlich der Praxisrelevanz in der Aus- und Weiterbildung ausgewählt. Es wurden bewusst nur diese Beispiele gewählt – in der Absicht, das Innovative (und nicht die traditionellen Unterrichtsformen) hervorzuheben und die vorgestellten Exempel als Anregung weiterzuempfehlen.



Teil I  
**Rahmenbedingungen  
für die Ausbildung**



## 1

*Gerda Nussbaumer*

# Bildungssystematik in der Schweiz – neue Anforderungen an die Ausbildung von Gesundheitsberufen

## 1.1

### Einleitung

Die Berufsbildung im Gesundheitswesen in der Schweiz hat eine Umbruchsituation hinter sich. Dies hat zwei Gründe. Zum einen wurde mit dem Inkrafttreten des neuen Berufsbildungsgesetzes die Zuständigkeit für die bisher kantonal geregelte Berufsbildung der Bereiche Gesundheit – Soziales – Kunst geändert. Die hoheitlichen Aufgaben gingen an den Bund, die Kantone und die Organisation der Arbeitswelt (OdAsanté) über. Gleichzeitig wechselten in den Kantonen sukzessive die Zuständigkeiten von den Gesundheitsdirektionen zu den Erziehungsdirektionen. Dies bedingte Anpassungen an die neuen gesetzlichen Vorgaben. Zum andern ist in der Berufsbildung im Gesundheitswesen eine weitreichende Bildungsreform im Gange, die mit der Verabschiedung der neuen Bildungssystematik ([www.bildung-gesundheit.ch](http://www.bildung-gesundheit.ch)) durch die Plenarversammlung der Schweizerischen Sanitätsdirektorenkonferenz (SDK) vom Mai 1999 eingeleitet wurde. Seither sind die Konkretisierungsarbeiten bei der SDK und dem Schweizerischen Roten Kreuz (SRK, [www.srk.ch](http://www.srk.ch)) soweit fortgeschritten und die Ausbildungen der Gesundheitsberufe sind oder werden (je nach Bildungsinstitut) angepasst.